

Mecklenburg 1923

- 34 -

»Bitte, meine Dame, schenken Sie mir ein kleines Lächeln«, sagte Fotograf Leonard. In seiner Stimme lag gespielte Verzweiflung. Die Gruppe, die sich ein paar Schritte von seinem Geschäft entfernt in der malerischen Altstadt von Wismar plazierte hatte, bestand aus Serafine, stehend im Hintergrund, der elfjährigen Tochter Natalie, vorn links, daneben die dreijährige Tochter Emma, im Vordergrund sitzend Serafines neue Schwiegermutter und neben dieser der neunjährige Gottfried, stehend. Und noch einmal, nun flehentlich, sagte der Fotograf: »Bitte, Frau Becker senior, bitte bitte, nur ein kleines Lächeln!«

»Ich habe nichts zu lachen«, war die Antwort.

»Gottfried, bitte rücke etwas näher an die Großmama und schneide keine Grimassen. Frau Becker senior, wenn Sie schon nicht lächeln, dann schauen Sie mich wenigstens an. Was soll denn das für ein Foto werden, wenn Sie unentwegt auf Ihre Füße starren?«

»Jetzt knipsen Sie endlich; wir können nicht den ganzen Tag hier rumdösen. Wir müssen noch viel erledigen und dann wieder nach Hause. Es verdient ja nicht jeder sein Geld mit Knipsen und Sprüche klopfen.«

Der arme Fotograf war puterrot im Gesicht und hätte die alte Frau am liebsten angebrüllt. Stattdessen drückte er in seiner Verzweiflung auf den Auslöser, und so entstand ein Bild, das Serafine nach Pommern, Wolhynien und Kanada schicken würde, um ihrer in alle Winde verstreuten Verwandtschaft zu zeigen, dass sie wieder eine glückliche Familie hatte.

1919 war Serafine mit ihren Kindern Natalie und Gottfried und ihrer Schwester Augustine glücklich in Deutschland angekommen. Auf dem weiten Weg, der nördlich des Polarkreises seinen Anfang nahm, über Moskau und Warschau führte, waren alle gesund geblieben, während um sie herum Krankheit und Tod grassierten. Sie ließ sich in dem Dorf Dambeck nahe dem Städtchen Bobitz nieder, die Ostseestadt Wismar im Norden und das größere Schwerin im Süden. Die mecklenburgische Landschaft, aus der ihre Vorfahren stammten, flach und reich an Seen und Flüssen, Getreide- und Gemüseanbau, mit Gärten und Obstbäumen, Wald und Wiesen, war so unterschiedlich zu ihrer verlorenen Heimat Wolhynien nicht. Nur das Wetter hier in Mecklenburg war viel milder, im Winter nur selten Schnee und im Sommer nicht so heiß wie im Backofen.

Serafine heiratete sehr bald wieder. Heinrich Becker war zehn Jahre älter als sie und lebte zusammen mit seiner Mutter, die sie natürlich mitheiraten musste. Dies war sicherlich auch der Grund, der alle Heiratskandidatinnen zuvor abgeschreckt hatte. Die Schwiegermutter war zwar gerade mal sechzig Jahre alt, wirkte aber eher wie eine Neunzigjährige. Das verhärmt Gesicht, die leicht gebeugte Haltung und der stets nach unten gerichtete Blick zeugten von einem harten Leben, über das sie allerdings nie sprach. Die schwarzen Röcke, die sie trug, waren so lang, dass selbst die Schuhe bedeckt wurden. Ihre Bewegungen waren betont langsam, ihr Blick wirkte inquisitorisch. Sie hatte ihre Kinder mit größter Strenge erzogen, und auch ihre Enkelkinder hatten zu gehorchen, oder sie holte die Rute. Abends las sie in der Bibel, und sonntags hatte sich die ganze Familie zum Kirchgang einzufinden. Die anderen Schwiagertöchter und -söhne hielten einen respektvollen Abstand.

Knapp ein Jahr nach ihrer Heirat schenkte Serafine einer weiteren Tochter das Leben: Emma, ein liebreizendes, blondes Mädchen, das zeitlebens, auch noch als ältere Frau, als Schönheit gelten sollte.

Auf dem Foto, das 1923 in Wismar aufgenommen wurde, ist Emma drei Jahre alt, trägt ein kurzes weißes Kleidchen und schaut mit ihren großen Augen erwartungsvoll in die Kamera. Ihre elfjährige Schwester Natalie wirkt schon fast wie eine junge Dame, obwohl sie, wie in der Familie üblich, recht klein und zart geraten war, während Gottfried einfach nur genervt ist, da er in seiner guten Kleidung brav neben der Großmutter zu stehen hat, die das Bild dominiert. Gebückt auf dem Stuhl sitzend, nur die Schuhspitzen lugen unter dem langen Rock hervor, hält sie eine große schwere Bibel umklammert, als ob ihr Leben davon abhinge. Dem Betrachter kommt die Frage in den Sinn: Warum, um alles in der Welt, schleppt eine alte Dame zum Fotografen eine große schwere Bibel mit? Und eine andere Frage: Wo ist Serafines Mann? Während die erste Frage nicht mit gesundem Menschenverstand beantwortet werden kann, lautet die Antwort auf die zweite Frage: weil Heinrich außer am Sonntag nie Zeit hatte. Er arbeitete von früh bis spät und hätte sich nie einen halben Tag freigenommen, nur um auf einem Foto zu posieren.

»Mein Gott, war das eine schwierige Geburt!« sagte Fotograf Leonard, nachdem er den Auslöser betätigt hatte und bekam von der alten Dame prompt zur Antwort:

»Lassen Sie Gott aus dem Spiel; der hat mit Ihrer Knipserei nichts zu tun.«

»Ich knipse nicht, verehrte Dame, ich fotografiere.« Wenn die alte Schachtel noch einmal »knipsen« sagt, erwürge ich sie, dachte Leonard.

»Machen Sie mir bitte fünf Abzüge, Herr Leonard«, sagte Serafine. »Ich komme nächste Woche und hole sie ab. Soll ich gleich bezahlen?«

»Das wäre sicherlich günstiger als nächste Woche, Frau Becker. Heute kosten die Fotos 25 Milliarden Mark. Nächste Woche vielleicht schon das Zehnfache.«

»Ich kann Sie aber auch in Naturalien bezahlen. Wie wäre es mit Eiern und einem Stück Speck. Und dazu vielleicht frisches Gemüse? Diese Währung ist nicht von der Inflation betroffen.«

»Das wäre mir am allerliebsten. Diese Art Währung bleibt immer stabil.«

- 35 -

Das Leben in Deutschland nach dem Krieg war alles andere als leicht. Mit den Zerstörungen durch Kriegseinwirkung wurde man schon fertig. Hart waren hingegen die Auflagen der Siegermächte. Die Industrie lag am Boden, das Heer der Arbeitslosen war gewaltig. Um die Kriegsschulden zu begleichen, kam die Regierung auf die Idee, einfach Geld zu drucken, was über Jahre zu einer erheblichen – und 1923 schließlich zu einer Hyperinflation führte. Am Ende war eine Goldmark nur noch für eine Billion Papiergeld zu bekommen. Das Elend griff um sich. In den Städten saßen an jeder Straßenecke Kriegskrüppel, um sich ihren Lebensunterhalt zusammenzubetteln. Kriegerwitwen rissen sich um irgend eine schlecht bezahlte, harte Arbeit, um ihre Kinder durchzubringen.

Im kleinen Dörfchen Dambeck war die Welt noch vergleichsweise in Ordnung. Es passierte zwar, dass man für